

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Berlin, 1798

Dreiundzwanzigster Brief. Jacobine Veldenaar an Christine Helder.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8382

Dreiundzwanzigster Brief.

Jacobina Weldenaar an Christine Helder.

Erst jetzt habe ich Gelegenheit, Ihnen, meine zärtlich geliebte Freundin für alle die unzähligen Beweise Ihrer innigsten Freundschaft zu danken, und durch Sie Ihren theueren Eltern für die Ehre die sie mir erwiesen, und das viele Vergnügen so sie mir verschafft, meine immerwährende Verbindlichkeit zu bezeugen. Grüßen Sie Ihren wackeren Bruder, und bitten Sie ihn, wenn er an unsern Wilhelm schreibt, ihm auch in meinem Namen für sein freundschaftliches Briefchen, und für seine angenehme und unterhaltende Gesellschaft zu danken, — vor allem aber für seinen so herrlich gerathenen Profil meiner Freundin. Mein Vater, ein trefflicher Kenner der Zeichenkunst und der Schönheit, konnte sich nicht satt daran sehen, und weiß nicht, was er mehr bewundern soll, das schöne, edelste, griechische Profil, oder das Talent des

Künstlers dem es gelang, es so treu nachzubilden. Heinrich betrachtete es mit zu tiefen Gefühl, als daß er seine Meinung darüber hätte sagen können. Seyn Sie doch ruhig! Es ist doch sonderbar, meine Liebe, daß Sie mir nicht zu glauben scheinen! Es wird keine Kopie davon genommen werden. Ich werde es nicht einsassen lassen; es bleibt in meinem Taschenbuche, und künftig, wenn ich Ihre Briefe lese, wird das liebe Profil vor mir liegen, damit ich von meiner Freundin so viel als möglich ist, bei einander habe. O meine Beste, Ihre Jacobine ist nicht so ohne Gefühl, wie Sie selber es sich zuwellen wohl überreden mögten.

Ich hatte das unaussprechliche Vergnügen, alles hier so gut als es sich hoffen ließ, und über meine Heimkunft vergnügt zu finden. Beste Freundin, wie unzahlbar sind die Gefühle, die ein unverdorbnes Herz so unmittelbar aus der segnenden Hand der Natur empfängt! Sie wissen das so gut wie ich aus eignen stiller Erfahrung. Wie schmiegen die Namen: Vater, Mutter, Kind, Bruder,

Schwester sich so sanft an das Herz! Wie glücklich würden wir nicht schon hier seyn, wenn wir unsere richtig eingesehenen Pflichten stets getreu, mit Eifer, mit Liebe erfüllten! Das Herzliche, welches unsere Familie so an einander bindet, so innig vereint, ist es gewiß, was Ihnen, meine würdige Freundin, unser Pfarrhaus so äußerst angenehm macht; Ihnen, die auf Reinlichkeit und Bequemlichkeit einen weit höhern Werth setzen, als auf prächtige Möbeln und vergoldetes Tafelwerk. Meine Eltern glaubten aus ihren Kindern ihre besten Freunde bilden zu müssen: und in diesem Stücke entspricht der Erfolg vollkommen ihren Bemühungen. So lange mir Gott diese theueren Eltern und alle meine Brüder und Schwestern erhält, so lange wird meiner Glückseligkeit Ihr wenig abgehen. Und werfe ich meinen Blick außerhalb dieses friedlichen häuslichen Kreises, dann erblicke ich Sie, meine Freundin! welch ein herrlicher Zuwachs zu meinen schönsten Freuden!

Ihr zärtlicher Vorwurf: „Jacobine, Sie lieben mich nicht, wie ich Sie liebe!“ thut mir

noch jetzt weh. Freundin, Sie thun mir Unrecht. Sollte ich Sie nicht mit der zärtlichsten Freundschaft lieben, da ich Sie in so hohem Grade meiner Achtung und Liebe würdig finde? Erwägen Sie nur, Beste, daß nicht jeder auf die nehmliche Art die nehmlichen Gefühle ausdrückt. Nach dem Außern zu urtheilen, mögte man beinahe schließen, daß alle Ihre Gefühle weit lebhafter sind als die meinigen: glauben Sie aber darum nicht, daß mein Herz beim Abschiede weniger peinlich schlag als das Ihrige. War es wohl nöthig, Ihr ohnehin schon äußerst starkes Gefühl noch dadurch zu schärfen, daß ich meine Traurigkeit in Ihrer ganzen Stärke zu Tage gelegt hätte? Ich war ja doch nicht im Stande es Ihnen zu ersparen, einlge Thränen freundlich abzutrocknen, obwohl ich mir alle Mühe gab Ihrer zu schonen. Ihr zärtlicher Verweis schmerzt mich demnach.

So ungern ich auch das mindeste von Ihrer mir so schätzbaren Gewogenheit einbüßen mögte, so dünkt mich doch, ich könnte beinahe wünschen, daß Sie ein wenig von Ihres guten Bruders glücklichem — lassen Sie es mich Min,

der Gefühl nennen, hätten. Aber freilich wünsche ich das nur für solche Veranlassungen, durch die Sie leiden. Welch eine Umwandlung von Schwachheit war doch das am Abend vor meiner Abreise: „Wenn Sie krank würden! — Wenn ich Sie nie wieder sähe!“ Nun ja, das sind allerdings keine Unmöglichkeiten: aber kann meine liebe Freundin es wohl bei ihrer Vernunft verantworten, wenn sie sich über Dinge so sehr ängstiget, die zwar möglich, aber nicht einmal wahrscheinlich sind? Ich sehe die Zukunft in einem schöneren Lichte. In wenig Wochen, sage ich mir, geht meine Freundin auf das Land; dann trennt uns nur ein kleiner Zwischenraum, ein Spaziergang von ein paar kleinen Stündchen! Dann gehen wir wieder im Schatten des jungen Laubes Arm in Arm; dann horchen wir wieder auf das süße Lied der munteren Vögel, die uns von allen Zweigen, aus allen Gebüsch zujauchzen, und die schöne Bewohnerin von Beekenhof beivollkommen! Dann sitzen wir wieder in der Lindenlaube am silbernen Tische mit unserer Handarbeit, während Ihre würdige Mutter unseren Kopf und unser Herz

beschäftigt, indem sie uns etwas vorlieset, oder uns belehrt und bildet, — während unsere lieben Kleinen um uns her gaukeln, und mein Vater den Ihrigen besucht. — Bei Gelegenheit der lieben Kleinen muß ich Ihnen doch sagen, daß Gettchen schon seit drei Tagen an einem Briefe schreibt, weil Sie ihr beim Abschiede austrugen, Ihnen zu schreiben.

Was sagen Sie? Hat mein Bruder sein Wort nicht als ein Mann von Ehre gehalten? Können Sie ihn wohl einer merklichen Abwesenheit des Geistes beschuldigen? Was wäre ihm aber wohl unmöglich, wenn es darauf ankömmt Ihren Beifall zu verdienen? — Sehr demüthig grüßt er Sie.

Darf ich Ihnen sagen, meine Theuerste, meine Allertheuerste, warum ich bisweilen wünsche, daß Ihr Herz nicht so ganz, nicht so ausschließlich an mir hangen mögte? Der Kreis Ihrer täglichen Freuden schrumpft dadurch gar zu verzweifelt eng zusammen; Sie bleiben gleichwohl in demselben, und sind natürlicherweise minder glücklich, weil das Angenehme dem Lästigen auf diesem Fuße unmöglich die Wage hal-

ten kann. Meine liebe, schöne Helder, ich folge Ihnen stets im Geiste, auch wenn Sie in den Schwindelkreis jenes unbedeutenden Völkchens treten, welches so unvermögend ist, Ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welches an Ihnen nichts als Ihre Schönheit siehet, und Sie wegen dieses Naturgeschenkens beneidet. Ich folge Ihnen, wo Langeweile und Ueberdruß jeden Ihrer Schritte begleiten, und Sie bei den Karsten eine Zuflucht vor dem Gähnen suchen. Meine Helder, meine liebe schöne Helder, für die mein Herz so stark schlägt, so glühend fühlt, mögten Sie sich doch diesem albernen Kreise entziehen, der so ganz nicht für Sie gemacht ist! Kommen Sie, entschließen Sie sich! Seyn Sie glücklich! Ist Ihr Geist wohl auf den Ton dieser Armseligkeiten, bald en vogue, bald du Ton, gestimmt? — Wenn meine Seele einmal (das Leben ist ja ein sehr unsicheres Gut!) vom Körper entbunden ist, und — vielleicht! als Ihr Schutzgeist Sie umschwebt, dann könnte ich wohl mehr Macht erlangen für Ihr Bestes zu wirken: aber feueriger Sie lie-

ben? nein, meine Helder, das ist unmöglich!

Sie verstehen mich; ich brauche kein Wort weiter zu verlieren. Ist Stienchen Helder nicht zu edel, zu groß, für die schaaale Art das Leben hinzutandeln? — Sie verblinden mich, wenn Sie mir gelegentlich schreiben, wo Sie waren? womit Sie sich beschäftigen? wen Sie am öftersten sehen? — Hat man sich nicht nach Ihrer so wenig modischen Freundin erkundigt? — Ich umarme Sie von ganzer Seele, und bin, u. s. w.

M. C. Jettchens Briefchen ist eben fertig.
Das ist ein Kind!

Vierundzwanzigster Brief.

Adelaide Leebend an Hedchen Renard.

Gestern haben Mama und ich unsern Wilhelm nach Leiden gebracht. Hierdurch erreichte ich verschiedene Absichten zugleich. Ich machte meiner Mutter eine Freude, und das thue ich sehr gern, vor allem wenn keiner meiner besonderen Pläne dabei zu kurz kommt. Ich verschaffte mir eine angenehme Zerstreuung. Ich bewies dem Manne meiner Mutter, daß ich anfangs sehr viel von meinem Bruder zu halten. Das wird ihn verdräßen; er wird brummen wie ein nordischer Bär! Merktens befriedigte ich meine Neugier in Hinsicht auf die Leute, bei denen mein Bruder wohnen wird. Alle diese wichtigen Absichten habe ich erreicht. Dem ungeachtet würde ich keinen Brief schreiben, wenn ich Dir nichts als dieses zu erzählen hätte: aber ich bin zu voll von dem englischen Mädchen, mit wel-